

Ethische Herausforderung im Forschungsprozess mit GewaltakteurInnen: Felderfahrungen aus Medellín, Kolumbien

Ein wichtiger Bestandteil empirischer Sozialforschung ist die Reflexion ethischer Belange, welche Ansprüche an die wissenschaftliche Integrität als auch Fragen nach den Konsequenzen der Forschung beinhalten. So muss empirische Forschung, die Erkenntnisse über unterschiedliche soziale Zusammenhänge sammelt, ethische Verantwortung über den gesamten Prozess, von der Planung, Datenerhebung bis hin zur Auswertung und Publikation, mitdenken. Datenerhebung in Konfliktodynamiken, die auf die Erfassung von Lebensrealitäten von GewaltakteurInnen abzielt, muss sich besonderen kontextualen Herausforderungen stellen. Von besonderer Relevanz sind Überlegungen, wie man sicheren Zugang zum Feld erlangen kann, um valide Daten zu erheben, aber auch ethische Abwägungen, was das Gebot des do no harm impliziert, und wie sich daraus situative konkrete Handlungen ableiten lassen. Dieser Artikel diskutiert diese beiden Aspekte empirischer Datengenerierung am Beispiel eines Forschungsprojektes mit Gangmitgliedern im urbanen Konfliktfeld Medellín, Kolumbien.

1. Einleitung

Ungeachtet des Facettenreichtums des heutigen Forschungsrepertoires der Internationalen Beziehungen (IB), zählen Untersuchungen, die gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen für friedliches Zusammenleben analysieren, zu den Kernsubjekten der Disziplin. Dies beinhaltet nicht nur die Analyse zwischenstaatlicher, sondern auch subnationaler und lokaler Konfliktherde, welche die Qualität von staatlicher Ordnungsmacht systematisch untergraben. Das immanente globale Erkenntnisinteresse bedarf diesbezüglich besonderer Reflexionen über die vielfältige Kontextualität, mit der sich Forschende im Rahmen der Datenerhebung auseinandersetzen müssen. Die Erhebung qualitativer Daten erlaubt ein tieferes Verständnis über Gewaltdynamiken als es statistische Datensätze bieten können, da sie kontextualisiertes Wissen befördert, die Erfahrungen der Betroffenen zugänglich macht und so die Multiperspektivität auf Konflikursachen und -verläufe stärkt (siehe zib-Forum 1/2018 Schlichte/Eckel/Otto). Gleichzeitig reduziert Feldforschung aber die Distanz der Forschenden zum Untersuchungsgegenstand stark. So implizieren empirische Forschungsprojekte, welche die Lebensrealitäten von GewaltakteurInnen in Konfliktkontexten zum Untersuchungsgegenstand haben, prozessuale und ethische Herausforderungen bei der Planung und Datenerhebung im Feld, die Notwendigkeit

einer offenen Diskussion über methodische und ethische Möglichkeiten sowie Limitationen einer solchen Datengenerierung.

GewaltakteurInnen sind schwer zugängliche ForschungspartnerInnen, die WissenschaftlerInnen sowohl durch die kontextuellen Rahmenbedingungen, aber auch im direkten Umgang vor verschiedene Schwierigkeiten stellen. So ist Forschung in Gewaltkontexten nicht nur in Bezug auf Sicherheitsaspekte herausfordernd (siehe Beitrag 2 von Cita Wetterich und Julia Gurol in diesem Forum), sondern ebenso hinsichtlich der Sensitivität der Datenerhebung, da dies eine intime Auseinandersetzung mit Gewaltereignissen mit sich bringt. Wie konfliktbezogene, qualitative Daten generiert werden können, ist daher nicht nur eine Frage hinsichtlich der methodologischen Zugänge, derer man sich bedient, sondern beinhaltet die Reflexion ethischer Belange, die sich kritisch mit Fragen der Datenqualität, wie auch mit Aspekten der *good practice* in Forschungsvorhaben auseinandersetzen. Dieser Beitrag beleuchtet dahingehend in einem ersten Schritt grundlegende Handlungsrichtlinien, die es im Zuge eines Forschungsprojektes zu beachten gilt, überträgt sie auf die Besonderheiten in der Forschung mit GewaltakteurInnen und diskutiert dies exemplarisch anhand eines Forschungsprojektes, welches die Rolle von weiblichen Gangmitgliedern in Medellín, Kolumbien, untersucht. Ziel dabei ist es, die komplexen Ansprüche ethischer Herausforderungen in der empirischen Sozialforschung kontextualisiert und situativ darzulegen sowie mögliche Handlungsoptionen zu diskutieren, wie die Forschung mit GewaltakteurInnen in sensiblen Settings gestaltet werden kann.

2. Ethische Handlungsanleitungen bei der Datenerhebung

Forschungsprojekte, die Daten in Konfliktsettings erheben, müssen von Beginn an ethische Ansprüche an Wissenschaft bedenken, die Forschende dann im Feld eigenständig und kontextgebunden umsetzen und verantworten müssen. In der Abwesenheit von Ethikkomitees bieten drei Stränge der Wissenschaftsethik allgemeine Handlungsanleitungen, die sich auf Gesetzeskonformität, die Einhaltung wissenschaftlicher Standards sowie die Vermeidung sozialer oder personenbezogener Schädigungen beziehen (Israel/Hay 2006: 55). Zum einen fragt die deontologische Ethik nach den Pflichten von Forschenden, integer, aufrichtig und mit wissenschaftlicher Genauigkeit zu handeln und dadurch Täuschung und Fehler in der Datenerhebung auszuräumen. Die teleologische Ethik wiederum beleuchtet die Konsequenzen der Forschung, betont die Handlungsdirektive des *do no harm*-Prinzips und verlangt, dass Sozialforschung sich dem Ziel friedlichen und guten Zusammenlebens verschreibt. Dies beinhaltet auch die Abwägung zwischen prozessualen Erfordernissen und dem möglichen Nutzen eines Forschungsprojektes. Als dritten Eckpfeiler unterstreicht die aretische Ethik die Zentralität rechtschaffender Handlungsweisen der Forschenden, insbesondere während der Datenerhebung. Zentral ist hierbei der Umgang mit Forschungsteilnehmenden, welcher eine angemessene

situative Reaktion in unterschiedlichen Forschungskontexten erfordert (Oancea 2014: 39-40).

Diese ethischen Prinzipien beziehen sich auf den gesamten Forschungsprozess und untersagen Täuschungsversuche über Inhalt oder Zweck der Forschung, verlangen die Sicherstellung der freiwilligen Teilnahme, das Recht der Teilnehmenden, ihre Mitwirkung jederzeit zu widerrufen sowie den Schutz ihrer Person und die Wahrung der Vertraulichkeit in der Verarbeitung persönlicher Daten. Diese Rahmenbedingungen sollten in einer formellen oder informellen Einwilligungserklärung festgeschrieben werden (Halperin/Heath 2017: 161-165). Die konkrete Umsetzung solcher Prinzipien hängt jedoch vom jeweiligen Kontext der Forschung und der moralischen Beurteilung der Forschenden ab und muss somit situativ zum Schutze aller Beteiligten abgewogen werden (Wood 2006; Robson/McCartan 2016: 208-210).

Besonders Feldforschung in Konfliktgebieten erfordert eine sensible und kontextualisierte ethische Reflexion, die sowohl die Erschließung des Feldes als auch die direkte Interaktion mit GewaltakteurInnen betrifft. Dies zeigt auch das hier exemplarisch vorgestellte Forschungsprojekt über weibliche Gangmitglieder, für das 2018 über sechs Monate qualitative Daten über Gangmitglieder im Kontext alltäglicher urbaner Gewaltdynamiken in Medellín erhoben wurden. Mittels ethnographischer Beobachtung und der Durchführung narrativer Interviews mit weiblichen und männlichen Gangmitgliedern wurden die Partizipationsdynamiken von Frauen in Gangs untersucht. Medellín als Lokalität empirischer Feldforschung ist dabei geprägt durch eine grundsätzlich prekäre Sicherheitslage, bedingt durch andauernde, territoriale Streitigkeiten zwischen Gangs (Baird 2015; Casas-Casas/Giraldo-Ramirez 2015; Moncada 2016; Baird 2017; Doyle/McCarthy-Jones 2017; Doyle 2019). Während die Stadt eine latente Gewaltlage verzeichnet, verschärft sich die Sicherheitslage durch unvorhersehbare Eskalationsmomente, die sich in öffentlichen, gewalttätigen Auseinandersetzungen widerspiegeln, wie es in einzelnen Projektphasen der Datenerhebung der Fall war (IPC 2017; Posada 2018).

Die Erhebung narrativer Daten in diesem sensiblen und gewaltintensiven Kontext brachte verschiedene ethische Herausforderungen mit sich, die sich insbesondere auf zwei Dimensionen beziehen: Zum einen ergaben sich zentrale prozessuale Fragen, wie man sicheren Zugang zu dem Feld von Gangmitgliedern erlangt und welche adaptiven Erfordernisse qualitative Datenerhebung in diesem Kontext mit sich bringt, um sowohl Transparenz wie auch Vertraulichkeit zu gewährleisten. Zum anderen verlangte der intensive und persönliche Kontakt zu GewaltakteurInnen nach einer Auseinandersetzung damit, was der Imperativ des *do no harm* in einer dyadischen Wissensgenerierung in einem Kontext von alltäglicher Gewalt beinhaltet und welche Konsequenzen dies für den Umgang zwischen den Forschungsbeteiligten mit sich bringt. Während die ersten beiden Aspekte sich vor allem auf die Ansprüche der deontologischen Ethik beziehen und die Verantwortlichkeit bei den Forschenden obliegt, umfasst die teleologische Ethik des *do no harm* eine duale Verantwortlichkeit, welche sich auf die direkte Interaktion zwischen Forschenden und

Teilnehmenden richtet. Beide Aspekte werden im Folgenden eingehend erläutert werden.

3. Deontologische Ansprüche bei der Datenerhebung mit KonfliktakteurInnen

Grundlegende Unvoreingenommenheit und die prozessuale Offenlegung von Forschungsbedingungen sind inhärente Bestandteile wissenschaftlicher Erkenntnisgenerierung und dienen der Validierung erhobener Daten (Nilan 2002/Miguel et al. 2014). Neben diesen Grundsätzen der Wissenschaft bedarf eine nachhaltige und sozialverträgliche Forschung der Diskussion ethischer Anforderungen, die auf mögliche Diskrepanzen zwischen Handlungsleitlinien und Einschränkungen bei deren Umsetzbarkeit in der empirischen Datengenerierung aufmerksam macht. Insbesondere qualitative Forschung, die intensiv auf der direkten Interaktion zwischen Forschenden und Teilnehmenden basiert, wird durch die Sichtbarmachung ethischer Herausforderungen in der Validität ihrer Daten gestärkt (Yin 2009: 82-86; Rossman/Rallis 2012: 263-264).

Für die Datenerhebung mit GewaltakteurInnen betreten Forschende ein schwierig zu erschließendes Untersuchungsfeld (vgl. Schlichte ZIB Forum 1/2018). Damit einhergehende Problematiken wurden insbesondere im Zuge ethnologischer und kriminologischer Studien diskutiert (Sluka 1990; Roberts/Indermaur 2008; Baird 2009; Apa et al. 2012; Kloß 2016; Baird 2017; Doyle/McCarthy-Jones 2017). Die Herausforderungen sind bedingt durch eine allgemein angespannte Sicherheitslage, die intensive Politisierung von AkteurInnen, gegenseitige Delegitimierungsdynamiken kontrahierender Parteien, das Risiko repressiver Maßnahmen seitens des Staates oder der Vergeltung konkurrierender Gruppen. Daher müssen Forschende bei der Analyse stark politisierter Untersuchungsgegenstände, wie bewaffneten Konflikten, mit größter Sensibilität agieren, um Zugang zu den AkteurInnen zu erlangen und die Sicherheit der Beteiligten am Forschungsprozess nicht zu gefährden (Campbell 2017: 97-98). Das Manövrieren zwischen Parallelstrukturen ist ein Balanceakt, der eines transparenten Umgangs bezüglich der involvierten AkteurInnengruppen zu allen Seiten bedarf. Diese Offenheit beinhaltet auch das Überprüfen der eigenen Unvoreingenommenheit hinsichtlich der Legitimität verschiedener Gruppierungen. Besonders als IB-Forschende stellt sich die Frage, ob durch akademisch etablierte Begrifflichkeiten und Konzepte staatlichen Strukturen per se mehr Legitimation zugesprochen wird als nicht-staatlichen GewaltakteurInnen (Zahar 2009). In Anbetracht dessen verlangt die Forschung über und mit gewaltbereiten Gruppen wie Gangs eine sorgfältige Planung, die nicht nur kontextuale Gewaltdynamiken berücksichtigt, sondern darüber hinaus interne Ordnungsstrukturen reflektiert, um die Teilnahmebereitschaft potenzieller InterviewpartnerInnen zu erhöhen (siehe auch Beitrag 4 von Janne Mende in diesem Forum). Für Mitglieder repressiv agierender Gruppen wie Gangs, die bereit sind Informationen mit unbekannten Außenstehenden zu teilen, besteht ein Sicherheitsrisiko nicht nur extern, sondern auch gruppenintern. Ihre Teilnahme kann dazu führen, dass sie als VerräterInnen in den

eigenen Reihen wahrgenommen werden können und interne Repressalien zu erleiden haben (Dickson-Swift et al. 2007).

Daher ist es für die Feldforschung unverzichtbar, sich mit prekären Sicherheitslagen und unvorhersehbaren Risiken auseinanderzusetzen und sich umfassend mit dem möglichen Gewaltpotenzial der zu untersuchenden Gruppen zu befassen. Da Gewaltaktionen spontan entstehen können, muss man in permanenter Wachsamkeit sensibel auf seine Umgebung reagieren und seine Handlungen diesen Umständen gegebenenfalls flexibel adjustieren. Dies macht die Anwendbarkeit generalisierter ethischer Handlungsrichtlinien nur begrenzt möglich (Baird 2017). Die Eigenheit von Konfliktkontexten verlangt also nach einer unkonventionellen Ethik, welche den spezifischen Bedingungen vor Ort und an die dyadische Beziehung mit den Forschungsteilnehmenden angepasst sein muss (Sluka 2015: 120). Sicherheit ist dabei auch subjektiv. Sie lässt sich nicht an einem allgemeingültigen Kriterienkatalog festmachen, sondern ist an persönliche Erfahrungswerte und situative Wahrnehmung geknüpft. Nichtsdestotrotz stellt die Anpassung an lokale soziale und kulturelle Gewohnheiten und das Zurückgreifen auf Ratschläge von der lokalen Bevölkerung, die genauere Kenntnis über Gefahrenbrennpunkte und Gewaltdynamiken haben, eine gute Orientierungsgröße für Schutzmaßnahmen gegenüber Gewaltereignissen dar (Sluka 2015: 120; Goldstein 2016; Baird 2017; Pearce/Loubere 2017; Doyle 2019). Dahingehend ist Risikomanagement ein adaptiver Lernprozess, bei dem situative Anpassungsnotwendigkeiten interaktiv mit den Teilnehmenden erschlossen werden.

Forschende müssen sich im Umgang mit GewaltakteurInnen wie Gangs an deren näherem Umfeld orientieren und entsprechend *street wise* hinsichtlich des kulturellen, sprachlichen oder optischen Erscheinungsbilds agieren (Baird 2009; Sluka 2015: 112; Baird 2017). Eine sensitive Forschung mit Gangs kann dabei auch die Einholung einer Kooperationserlaubnis gruppeninterner Autoritätspersonen beinhalten, um die Teilnahmebedingungen auch gemäß akteursspezifischer Normen sozialverträglich zu gestalten. Allerdings gilt es zu bedenken, dass die Anerkennung sozialer Parallelstrukturen Forschende in ein Spannungsverhältnis mit staatlichen Strukturen bringen kann (Cronin-Furman 2018: 607-608). Lokal antagonen Gruppenkonstellationen müssen Forschende durch angemessene Transparenz hinsichtlich des Gesprächsinteresses, bei gleichzeitiger Verschwiegenheit der Inhalte begegnen, indem betont wird, diese ethischen Forschungsmaßstäbe allen Beteiligten gleichzustellen.

3.1 Sicherer Feldzugang und kontext-sensible Teilnahmebedingungen

Diese Sicherheitsbedenken sowie die tendenzielle externe Verschlussenheit von GewaltakteurInnen stellen Forschende vor Herausforderungen bei der Erschließung des Feldes. Erleichtert werden kann der Zugang durch *gatekeepers*, die bereit sind, als lokale Kontaktpersonen zu fungieren und Verbindung zu den entsprechenden AkteurInnen herzustellen vermögen. Wer als *gatekeeper* in Betracht kommt, hängt

dabei ebenfalls von dem Kontext und dem konkreten Untersuchungsgegenstand ab: Es können offizielle Staatsangestellte, AkademikerInnen, NGO-ArbeiterInnen, AktivistInnen oder AussteigerInnen sein, die über Kontakte zu den GewaltakteurInnen verfügen und als Vertrauensperson eintreten können. Die Zusammenarbeit erleichtert nicht nur die Kontaktaufnahme, sondern kann auch durch die lokalen Kenntnisse der Personen Sicherheitsrisiken minimieren. Bei lokalen Kooperationen ist es wichtig, die Bedingungen der Zusammenarbeit von Beginn an transparent zu gestalten, um keine falschen Erwartungen zu generieren, da die Anwesenheit ausländischer Forschender mit etwaigen Erwartungshaltungen wie beispielsweise Finanzierungsmöglichkeiten verbunden werden können, die später zu Missverständnissen und Enttäuschungen führen können (Cronin-Furman 2018: 610). Um eine einseitige Wissensextraktion zu verhindern, in der nur die Forschenden Vorteile herausziehen, sollte eine Kooperationsbeziehung immer auf gegenseitiger Wertschätzung basieren, die je nach Absprache und vorhandenen Ressourcen, Kompensationsmöglichkeiten und Aufwandsentschädigungen beinhaltet (Seidmann 2006: 109-111; Pittaway et al. 2010; Rossmann/Rallis 2012: 157). Allgemein gilt es zu bedenken, dass die Involvierung von *gatekeepers* in der Datenerhebung zum einen die Verantwortlichkeit der Forschenden steigert, da einer Person mehr Rechnung getragen werden muss, zum anderen kann in Interviewsituationen die Anwesenheit einer Drittperson die Interaktion zwischen Forschenden und Teilnehmenden beeinträchtigen (Fujii 2018: 29).

Ein weiterer ethischer Anspruch an die Forschung mit GewaltakteurInnen ist die Sicherstellung freiwilliger und informierter Teilnahmebedingungen der Forschung, sowie die Wahrung der Vertraulichkeit von erhobenen Daten (Humphreys 2014; Humphreys 2015; Lemaître 2016). Der transparente Umgang hinsichtlich des Forschungsvorhabens beinhaltet die Klärung der Intentionen und der Rolle der eigenen Person sowie die Offenlegung prozessualer Informationen über die Datenerhebung und -analyse, die in Absprache mit den Teilnehmenden und kontextbezogen stattfinden sollten. In Konfliktsettings bedeutet das ein hohes Maß an Sensibilität, einhergehend mit Informalität im Umgang mit Beteiligten und der Anonymisierung generierter Daten (Wood 2006: 382). Anstelle schriftlicher Einwilligungen sind mündliche Vereinbarungen und informelle Treffen angemessener, da ein offizielles Gespräch oder dokumentierte Beteiligung von Gangmitgliedern für die Betroffenen zum Sicherheitsrisiko werden kann (Haggerty 2004: 404; Roberts/Indermaur 2008: 316-318). In der Konsequenz weicht damit eine ethisch-verantwortliche Datendokumentation in Gewaltkontexten von den allgemeinen Standards wissenschaftlicher Transparenz ab. Zur Sicherheit der Teilnehmenden müssen Interviewdaten anonymisiert und gegebenenfalls verschlüsselt festgehalten werden, wobei der Grad der Entkoppelung von Daten und Teilnehmenden der situativen Verantwortung des Forschenden obliegt (Campbell 2017: 96). Problematisch ist allerdings der Umgang mit Aussagen über Verbrechen und Gewalttaten, vor allem, wenn sie sich auf mögliche zukünftige Taten beziehen könnten. In solchen Situationen muss die oder der Forschende intensiv abwägen, ob die Verpflichtung der Vertraulichkeit gegenüber den Teilnehmenden oder die Weitergabe von Informationen an die Behörden zur

Vereitelung potenzieller Straftaten moralisch überwiegt (Oancea 2014: 48). Um diesen Konflikt zu vermeiden, der auch die Glaubwürdigkeit von Forschung im Feld selbst untergraben kann, empfiehlt sich eine eher retrospektiv gerichtete Auswahl der Fragen, die in den Interviews diskutiert werden.

3.2 Kontaktaufbau und Datenerhebung mit Gangs im Feld

Wie kann der Feldzugang zu GewaltakteurInnen diese Gegebenheiten berücksichtigen? Für die hier dargestellte, exemplarische Feldforschung mit Gangmitgliedern war das Kriterium der Feldzugänglichkeit von entscheidender Bedeutung. Um frühzeitig zu klären, ob eine Primärdatenerhebung in direkter Zusammenarbeit mit Gangmitgliedern als möglich zu betrachten ist, wurde in einem ersten Schritt der Kontakt zu einschlägig arbeitenden KollegInnen an den lokalen Universitäten aufgenommen, um mit ihnen Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Kontaktaufnahme zu Gangs zu erörtern. In einem weiteren Schritt vor Ort wurde das Netzwerk an Kontaktpersonen zu etablierten sozialen Organisationen ausgebaut. Basierend darauf konnte die Projektdurchführung aus einem großen Erfahrungsschatz im Umgang mit Sicherheitsrisiken und angemessenen Verhaltensweisen im Umgang mit Gangs schöpfen.

Der Zugang zu aktiven und ehemaligen Gangmitgliedern wurde mittels der Unterstützung einer kleinen christlichen Nichtregierungsorganisation ermöglicht, die GefängnisinsassInnen bei der Resozialisierung unterstützt und soziale Projekte in den ärmeren Stadtvierteln durchführt. Um den internen Strukturen von Gangs Rechnung zu tragen und potenzielle Teilnehmende nicht zu gefährden, wurde der Kontakt zu hochrangigen aktiven Gangmitgliedern aufgebaut, um über das Forschungsprojekt zu informieren. Die Einholung der internen Erlaubnis war ein schwieriger und zeitintensiver, aber wichtiger Schritt in der Etablierung eines sicheren und nachhaltigen Feldzugangs. Basierend auf der Absprache mit *gang leaders*, die über weitreichenden territorialen Einfluss verfügten, sowie der Kollaboration mit zwei ehemaligen Gefängnisinsassinnen, die den Zugang zu weiblichen Mitgliedern ermöglichten, wurde der Kontakt zu Gangs erschlossen.

Die Zusammenarbeit mit den *gatekeepern* erfolgte über den gesamten Zeitraum der Feldforschung. Die dadurch aufgebauten Kontakte zu aktiven und ehemaligen Gangmitgliedern basierten auf dem intensiven persönlichen Kontakt und dem über die Zeit aufgebauten Vertrauensverhältnis zwischen der Forscherin, den *gatekeepern* und den InterviewpartnerInnen, die weitestgehend über *snowball sampling* rekrutiert wurden. Gangmitglieder sind aufgrund territorialer Streitigkeiten oft in ihrer Mobilität eingeschränkt und können nicht ohne Risiken einzugehen, Gebietsgrenzen überschreiten. Aus diesem Grund fanden die Interviews an ausgewählten Orten statt – entweder an öffentlichen Plätzen innerhalb ihrer Territorien oder bei den Betreffenden zuhause. Für die Schaffung transparenter Rahmenbedingungen bei der Zusammenarbeit sowie der Zusicherung von persönlichem Datenschutz und Anonymität, wurde in der Anfangsphase für jede/jeden InterviewteilnehmerIn ein

written consent vorbereitet und mitgebracht. Jedoch wurde dies zunehmend als unangemessen evaluiert, da diese bürokratischen Aspekte abschreckend wirkten oder auf wenig Interesse seitens der Teilnehmenden stießen. Daher wurden die Interviews weitestgehend informalisiert und über Projekthinhalte und Datenbelange nur noch mündlich zu Beginn informiert und anschließend Kontaktdaten ausgehändigt, um Ansprechbarkeit zu garantieren sowie mögliche Unsicherheiten und Rücktritte von der Teilnahme zu klären. Dieser Lerneffekt über die negative Beeinträchtigung einer formalen Vorgehensweise war von Bedeutung, um die Datenerhebung atmosphärisch den Bedürfnissen der Teilnehmenden anzupassen und so die Bedingungen für eine authentische Unterhaltung zu schaffen. Darüber hinaus wurden alle Interviews anonymisiert durchgeführt, was wiederum die Aufzeichnung der Gespräche und späterer Transkriptionen ermöglichte. Diese Vorgehensweise wurde ebenfalls zu Beginn der Gespräche mit den InterviewpartnerInnen abgesprochen, indem geklärt wurde, dass Angaben zu Orten, Daten oder Namen geändert oder in der Verwendung von Zitaten ausgelassen werden. Die aufgezeichneten Daten wurden anschließend getrennt nach Audiodateien und Transkripten in verschiedenen Clouds und Festplatten gespeichert.

Rekapitulierend waren die größten ethischen Herausforderungen in der Feldforschung mit den Gangmitgliedern Medellíns die Einschätzbarkeit von Sicherheitsrisiken und die Etablierung von persönlichen Kontakten, während die prozessuale Handhabung der Datenerhebung anhand der gängigen, auch in anderen Kontexten etablierten, Verfahren erfolgen konnte. Informalität und flexible prozessuale Anpassungsfähigkeit waren durchgängig zentrale Bestandteile für die Bewegungsfreiheit und Manövrierfähigkeit im Umgang mit den Gangs. Die Anonymisierung und Entkoppelung der Daten war aus mehreren Gründen wichtig: Zum einen hat der Kontext diese Maßnahme zwingend erfordert, um der Schutzverantwortung gegenüber allen Beteiligten gerecht zu werden; zum anderen war es die Voraussetzung für die Bereitschaft, Informationen über gruppeninterne Prozesse offenzulegen. Zusätzlich wurde mit den Teilnehmenden abgesprochen, keine konkreten Ereignisse, die das operative Geschäft von Gangs oder laufende Aktivitäten betreffen, anzusprechen, um ethischen Unvereinbarkeiten hinsichtlich intimen Wissens über kriminelle Handlungen oder Gewalttaten und dem Schutz von Teilnehmenden präventiv entgegenzutreten.

4. Teleologische Reflexionen in dyadischen Forschungsbeziehungen - Prinzip des *do no harm*

Betrachtet man empirische Datenerhebung aus der Perspektive der teleologischen Ethik, stehen die Konsequenzen der Forschung im Fokus. Dabei ist die grundlegende Handlungsleitlinie das *do no harm*-Prinzip, wobei anzuerkennen ist, dass *harm*, verstanden als Schädigung oder Leid, ein komplexer Begriff ist. Dabei liegt die Herausforderung bei der Reflexion in der Umfänglichkeit und Subjektivität der begrifflichen Deutung, die nicht nur physische sondern auch psychologische und tem-

porale Aspekte umfasst und schwierig in der Gänze zu antizipieren ist (Peter/Friedland 2017). So umfasst *harm* neben der Verletzung der physischen Integrität, emotionale, soziale, ökonomische, finanzielle und rechtliche Dimensionen von Schädigung (Creswell 2009: 87-93; Robson/McCartan 2016: 222-228). Darüber hinaus ist die Verursachung von Schaden und Leid oftmals nicht das Resultat von mutwilligem Handeln, sondern eine nicht intendierte Konsequenz, die sich aus der Komplexität sozialer Interaktion entwickelt. Aus diesem Grund sollte die Antizipation möglicher, aus der Forschung entstehender, Konsequenzen – positiver wie negativer – vor der Datenerhebung von den Forschenden umfassend durchdacht werden (Robson/McCartan 2016: 208).

Die Wichtigkeit methodischer Sensibilität bei der Erfassung von Lebensrealitäten in asymmetrischen Machtverhältnissen ist vor allem von der feministischen IB-Forschung umfassend diskutiert worden. So haben feministische Beiträge das Spektrum methodologischer IB-Forschungsansätze hinsichtlich eines grundlegenden Reflexivitätsanspruchs in der Wissensgenerierung bereichert (Ackerly/True 2019; Zalewski 2015). Ein reflektierter Umgang mit solchen Herausforderungen verlangt die Anerkennung von Vulnerabilitäten, die jedoch nicht, aus falscher Rücksicht heraus gedacht, zur Entmündigung schutzbedürftiger Teilnehmenden führen darf. Stattdessen sollten Ungleichheiten methodisch Rechnung getragen werden, indem durch die Sichtbarmachung persönlicher Erfahrungen die *agency* Betroffener gestärkt wird (Tickner 2006; Sjoberg 2013; Hansen 2015; Céspedes-Báez/Ruiz 2018).

In Gewaltkontexten ist die umsichtige Berücksichtigung des *do no harm* von zentraler Bedeutung, da die Forschungsteilnehmenden zu besonders vulnerablen Personengruppen mit gesondertem sozialen Status in der Gesellschaft gehören (Robson/McCartan 2016: 208). Erhebt man Daten mit Betroffenen bewaffneter Konflikte, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, durch Erzählungen des Erlebten negative bis hin zu *Trauma-ähnliche* emotionale Reaktionen auszulösen (Legerski/Bunnell 2010: 431). Konfliktbedingte Vulnerabilitäten basieren auf subjektiven und schwer beobachtbaren Empfindungen, die sich auf subtile Veränderungen im Lebensalltag, emotionalen oder psychologischen Stress, Schamgefühl oder Risiken im Bereich der Traumatisierung beziehen (Haggerty 2004: 400-402). Emotionale Reaktionen auf narratives Wiederdurchleben schmerzhafter Ereignisse sind zeitlich schwer zu determinieren, so ist wenig über die Langzeitauswirkungen psychologischen Stresses bekannt, da es individuell von den Betroffenen abhängt, ob die offene Mitteilung über Geschehenes resilienzfördernd wirkt oder verstörende Konsequenzen hat (Legerski/Bunnell 2010: 436-438). Auch wenn Opfer von Gewalt grundsätzlich als vulnerable Gruppe zu begreifen sind, sollten ihre Erzählungen als Form der Handlungsmacht aufgefasst werden, durch die sie Erlittenes neu verarbeiten und Kontrolle über ihre persönliche Geschichtsschreibung zurückerlangen (Wood 2006: 377). In der Zusammenarbeit mit GewaltakteurInnen muss von dem Erleben traumatischer Vergangenheitserfahrungen ausgegangen werden. Die Erhebung narrativer Daten ist daher ein sensibles Unterfangen, durch welches Forschende Einsichten in das intime Innenleben anderer erlangen und möglicherweise vergessene oder zurückgedrängte Erinnerungen wachrufen (Oancea 2014: 47).

4.1 Vertrauen und Empathie in kommunikativer Interaktion

Dahingehend ist die persönliche Beziehung zwischen den Forschenden und den Teilnehmenden entscheidend dafür, wie sensible Daten generiert werden. Die Bereitschaft, möglicherweise zum ersten Mal intime oder schmerzhaft Informationen zugänglich zu machen, hängt davon ab, ob eine persönliche wohlwollende Basis für die gemeinsame Interaktion vorliegt (Dickson-Swift et al. 2007: 338; Clark 2012). Die Vermittlung und Offenlegung von Inhalten, insbesondere persönlicher Lebenserfahrungen, basiert auf dem Vertrauen, das die Personen zueinander aufbauen können. Je vertrauensvoller das Verhältnis zwischen Forschenden und Teilnehmenden, desto ehrlicher werden Perspektiven mitgeteilt, was wiederum die gemeinsame generierte Datenlage fundiert (Willemse 2014: 47; Fujii 2018; Gudkova 2018). Dabei ist Empathie die Grundlage für Vertrauensaufbau und beinhaltet, sich sensibel externen Umständen und lokalen Normen anzupassen, ohne die eigene Authentizität zu verlieren (Fujii 2018: 22-25). Vertrauen aufzubauen kann auch bedeuten, sich als Person mit eigenen Erfahrungen in den Forschungsprozess einzubringen, um so eine gegenseitige Informationsbasis zu schaffen und Macht- und Informationsasymmetrien abzubauen (Nilan 2002; Ellis 2007). Damit wird die gegenseitige Beziehung und die Ebene wechselseitiger persönlicher Bekenntnisse zu einem wichtigen Bestandteil der ethischen Reflexion (Goldstein 2016). Für die Forschenden bedeutet dies ein hohes Maß an Verantwortung, prozedurale, situative und persönliche Komponenten der Interaktion kontinuierlich zu reflektieren und spontan darauf zu reagieren (Oancea 2014: 47). Ethische Belange sind diesbezüglich auch personell zu kontextualisieren, um mit angemessener Sorgfalt reflektiert und situativ umgesetzt werden zu können. Abwägungen potenzieller Verletzlichkeiten liegen in erster Linie zwar bei den Forschenden, sind jedoch nicht nur hinsichtlich der Teilnehmenden zu berücksichtigen (Van Den Hoonaard 2001; Cronin-Furman 2018: 610). Stattdessen müssen ethische Reflexionen über qualitative Forschung als dyadischer Prozess auch die Dualität individueller Vulnerabilität in der engen Zusammenarbeit der Wissensgenerierung beachten. Zwar erfassen narrative Untersuchungen primär die individuellen Erfahrungen, subjektiven Gefühle, Haltungen, Beurteilungen der Teilnehmenden, jedoch ist die Datengenerierung abhängig von dem Interaktionsmuster zwischen beiden Beteiligten und hängt somit auch von der persönlichen Reaktion auf Inhalte seitens der Forschenden ab (Walliman 2011: 131).

Die persönliche Involvierung und die gegenseitige Forschungsbeziehung bedingt auch, dass der Prozess der Wissensgenerierung nicht nur Vulnerabilitätsrisiken für die Teilnehmenden, sondern ebenso für die Forschenden birgt. Diskutiert man vor diesem Hintergrund die Ansprüche teleologischer Ethik und die Direktive des *do no harm*, erweitert das relationale Moment den konsequenziellen Radius um den Forschenden selbst (McClelland 2017: 2). Damit ist Fürsorge gegenüber den Teilnehmenden auch an Selbstfürsorge gebunden und bedeutet „doing everything that is necessary to be true to one’s character and responsible for one’s action and their consequences on others“ (Ellis 2007: 4). Somit impliziert die Anerkennung interaktiver Wissensgenerierung die Berücksichtigung des emotionalen Engagements der

Forschenden (Robson/McCartan 2016: 210-214). Die geforderte Empathie kann bei der zuhörenden Person ebenso Verletzlichkeiten und Gefühle von Stress und Frustration verursachen wie bei der erzählenden Person, wenn auch in anderer Ausprägung (Newman; Risch et al. 2006: 40; Dickson-Swift et al. 2007: 338-342). In der Interaktion mit GewaltakteurInnen sollten sich die Forschenden genau darüber im Klaren sein, in welchem sozialen Milieu sie sich bewegen, um sich frühzeitig auf mögliche unkonventionelle Verhaltensweisen im Umgang einzustellen (Shesterina 2019). Dabei ist die Anerkennung der eigenen Schmerzgrenzen in der Interaktion ausschlaggebend, denn je nach Empfindung müssen Forschende in unangenehmen oder grenzwertigen Situationen notwendige Konsequenzen ziehen und sich gegebenenfalls aus der Situation oder gar dem Feld zurückziehen (Sluka 2015: 114; Robson/McCartan 2016: 220-221).

4.2 Interagieren und Reflektieren im Feld

Wie kann mit diesen Anforderungen im Feld umgegangen werden? Die Datengenerierung mit den Gangmitgliedern in Medellín war ein kontinuierlicher Lernprozess, der durch das Gewaltumfeld wie auch den Umgang mit den Teilnehmenden permanenter Reflexion bedurfte. Zum einen brachte die persönliche Involvierung eine neue relationale Qualität hinsichtlich der Tragweite physischer und psychischer Belastungen durch Gewaltereignisse, die andere Bewältigungsstrategien als eine rein theoretische Konfrontation mit Effekten und Lebensrealitäten in Konfliktkontexten verlangte. Zum anderen ergab sich in den Interaktionen mit den Gangmitgliedern eine ethische Herausforderung der Abschätzbarkeit von Verletzlichkeiten. So beinhalteten die Narrative oft die Rekonstruktion schmerzhafter Vergangenheitserlebnisse, die von der Forschenden situative Einschätzungen in der Gesprächsführung verlangte, etwa die Aufarbeitung bestimmter Erlebnisse im Spannungsverhältnis zwischen persönlicher *agency* und möglichen schadhaften Folgen zu verorten und das Gespräch entsprechend zu leiten. Um diesen persönlichen und interaktiven Herausforderungen zu begegnen und kontextuale Lösungsansätze zu entwickeln, war die Zusammenarbeit und der Austausch mit KollegInnen in Medellín und in Deutschland ausschlaggebend, um die abstrakten Implikationen des *do no harm*-Prinzips präventiv in konkretere Handlungsmöglichkeiten zu übersetzen. Ebenso waren Interview-bezogene Vorbesprechungen mit den *gatekeepern* wichtig, um soziale, reputative, kulturelle und ökonomische Konsequenzen der Teilnahme an Interviews zu besprechen. Die Vorbereitung mit den *gatekeepern* beinhaltete auch potenzielle Herangehensweisen im Umgang mit den Gangmitgliedern und Reaktionsmöglichkeiten in etwaigen Problemszenarien.

Die Auseinandersetzung mit Menschen, die in unterschiedlichem Maße Gewalt erlebt und erfahren haben, geben individuelle Einblicke in die Dimensionen vom Leid der Betroffenen, die allgemein formulierte Handlungsanleitungen unangemessen erscheinen lässt. Besonderer Reflexion bedurfte es, die Gegensätzlichkeit einer Banalisierung und Normalisierung alltäglicher Gewalt mit den individuellen Ver-

lusten und emotionalen Vulnerabilitäten der InterviewpartnerInnen zu vereinbaren und darauf zu reagieren. Im Wissen um persönliche Betroffenheit von GesprächspartnerInnen ist es hilfreich, zuvor Einblicke in die potenziellen Interviewfragen zu geben und diese dann im Gespräch sehr offen zu formulieren, so dass die Entscheidung über Gesprächsinhalte und zur Verfügung gestellter Informationen bei den Teilnehmenden selbst liegt. Darüber hinaus kann auf Wunsch der Teilnehmenden die Einbeziehung von Vertrauenspersonen Sicherheit geben und sie in ihren Positionierungen unterstützen. Aus diesem Grund haben viele Interviews mit Gangmitgliedern in kleineren Gruppen stattgefunden, wobei die Gespräche etwas abseits, aber dennoch gruppennah durchgeführt wurden, um ein angemessenes Maß an Privatsphäre zu gewährleisten. Da die meisten Gespräche Erzählungen von Verlusten aus dem nahem Umfeld der Teilnehmenden, aber auch eigene Gewalttaten beinhalteten, musste in emotional belastenden Momenten abgewogen werden, ob die weitere Thematisierung der Ereignisse Schaden anrichten kann sowie das Gespräch besser beendet oder in eine andere Richtung gelenkt werden soll, oder aber, ob das kommunikative Wiederdurchleben dieser Erinnerungen als ein Prozess der Resilienzbildung zu verstehen ist. In diesem Balanceakt zwischen Fürsorge und möglicher Bevormundung ist die direkte Ansprache der Problematik ein Ansatz, der sich in den Gesprächen mit Gangmitgliedern bewährt hat. Er erlaubt gemeinsam zu reflektieren und Belastungen zu besprechen, aber auch Entscheidungen thematischer Beharrlichkeit oder inhaltlicher Neuausrichtung sowie Wünsche nach Beendigung des Gesprächs umzusetzen und die Teilnehmenden als *agents* ihrer Narrative zu respektieren.

Des Weiteren ist ein guter Gesprächsabschluss von Bedeutung. Dieser sollte nie abrupt oder in negativer Stimmung erfolgen. Nach offizieller Beendigung des Interviews ist die Fortführung von Gesprächen *off the record* entscheidend für den bleibenden Eindruck des Gesprächs und sollte genutzt werden, um positive oder auf die Zukunft gerichtete Thematiken aufzuwerfen und damit die Teilnehmenden, unabhängig der emotionalen Schwere des Interviews, mit ihren Gedanken in die Gegenwart entlassen. Ebenso ist es ratsam und im Sinne der ethischen Fürsorgepflicht die eigenen Reaktionen auf die Ereignisse zu reflektieren und die Selbstansprüche angemessen zu evaluieren. Kontextsensible Forschung beinhaltet Lernprozesse, die das persönliche Entwicklungspotenzial fördern und die Anpassungsfähigkeit steigern. Besonders der Umgang mit Gewalterfahrungen impliziert komplexe Herausforderungen in der sensiblen Interpretation von Vulnerabilitäten, welche die Antizipation emotionaler Belastungsgrenzen der Teilnehmenden wie der Forschenden umfassen. Die Entwicklung und Anwendung solcher Fähigkeiten hängen von der persönlichen Gesprächsdynamik mit InterviewpartnerInnen ab und wurden in jeder Interaktion neu erarbeitet und angepasst.

5. Fazit

Die Reflexion der Feldforschung mit Gangmitgliedern exemplifiziert die Tragweite und Komplexität ethischer Verantwortung in der Planung und Durchführung von Forschungsprojekten mit GewaltakteurInnen. Die aufgezeigten Herausforderungen verdeutlichen die Relevanz persönlicher und wissenschaftlicher Auseinandersetzung über die Machbarkeit und Limitationen bei der Umsetzung ethischer Handlungslinien in der empirischen Sozialforschung. Aspekte der deontologischen Handlungsrichtlinien zur Einhaltung wissenschaftlicher Standards erfordern in Konfliktsettings sensible kontextuale Anpassungen prozessualen Handelns. Insbesondere Aspekte der Sicherheit verlangen von den Forschenden, in manchen Situationen Transparenz und Dokumentation zum Schutze der Beteiligten einzuschränken. Während deontologische Verantwortung überwiegend bei der forschenden Person zu verorten ist, ergibt sich aus der dyadischen Beziehung qualitativer Datenerhebung eine interaktive Verantwortlichkeit, die sich auf das physische und psychische Wohlempfinden aller Beteiligten bezieht. Die Direktive des *do no harm* impliziert schwer zu umfassende und beobachtbare Dimensionen von Vulnerabilität, die große Sensibilität im Umgang mit Teilnehmenden in Gewaltkontexten verlangt. Jedoch verlangt die eigene Involvierung und die vertrauensbasierte Interaktion in qualitativer Feldforschung auch die Handlungsrichtlinie der Fürsorgepflicht hinsichtlich der eigenen Belastungsgrenzen zu reflektieren und in der Forschung zu kommunizieren. Die Relevanz unterschiedlicher ethischer Belange hängt von dem methodologischen Instrument der Datenerhebung ab und muss entsprechend berücksichtigt werden. Jedoch ist ein reflexives Moment ein grundlegendes Element nachhaltiger IB-Forschung, ohne dass dem Anspruch der kritischen Hinterfragung intersubjektiver Konfliktodynamiken nicht Genüge getan werden kann. Mit der Entscheidung, narrative Daten zu generieren gehen WissenschaftlerInnen eine intime Forschungsrelation mit dem Untersuchungsgegenstand ein, die eine situative ethische Abwägung erfordert. Da die Forschenden dadurch auch intensiv auf einer persönlichen Ebene in den Prozess miteinbezogen werden, sollte die Wahl der Methodik auf diese Herausforderungen hin frühzeitig geprüft werden und diese Implikationen in der Projektplanung mitberücksichtigt werden.

Literatur

- Ackerly, Brooke A./True, Jacqui 2019: *Doing Feminist Research in Political and Social Science*, 2. Auflage, London.
- Apa, Zoltán L./Bai, Ruoyu/Mukherjee, Dhritiman V./Herzig, Carolyn T. A./Koenigsmann, Carl/Lowy, Franklin D./Larson, Elaine L. 2012: Challenges and Strategies for Research in Prisons, in: *Public Health Nursing* 29: 5, 467-472.
- Baird, Adam 2009: Methodological Dilemmas: Researching Violent Young Men in Medellín, Colombia, in: *Institute of Development Studies Bulletin* 40: 3, 72-77.

- Baird, Adam 2015: Duros and Gangland Girlfriends: Male Identity, Gang Socialisation and Rape in Medellín, in: *Ayero, Javier/Bourgois, Philippe/Scheper-Hughes, Nancy* (Hrsg.): *Violence at the Urban Margins in the Americas*, Oxford, 1-19.
- Baird, Adam 2017: Dancing with Danger: Ethnographic Safety, Male Bravado and Gang Research in Colombia, in: *Qualitative Research* 18: 3, 342-360.
- Bussmann, Margit/Schlichte, Klaus 2018: Kontrollierte Territorien, Grenzgebiete und weiße Flecken der Empirie in den Internationalen Beziehungen, in: *ZIB Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 25: 1, 124-130.
- Campbell, Susanna P. 2017: Ethics of Research in Conflict Environments, in: *Journal of Global Security Studies* 2: 1, 89-101.
- Casas-Casas, Andrés/Giraldo-Ramirez, Jorge 2015: *Seguridad y Convivencia en Medellín: Aproximaciones Empíricas a sus Atributos y Desafíos*, Medellín.
- Céspedes-Báez, Lina M./Ruiz, Felipe J. 2018: Peace without Women does not go! Women's Struggle for Inclusion in Colombia's Peace Process with the FARC, in: *Colombia Internacional*: 94, 83-109.
- Clark, Janine Natalya 2012: Fieldwork and its Ethical Challenges: Reflections from Research in Bosnia, in: *Human Rights Quarterly* 34: 3, 823-839.
- Creswell, John W. 2009: *Research Design: Qualitative, Quantitative, and Mixed Methods Approaches*, Thousand Oaks, CA.
- Cronin-Furman, Kate/Lake, Milli 2018: Ethics Abroad: Fieldwork in Fragile and Violent Contexts, in: *PS: Political Science & Politics* 51: 3, 607-614.
- Dickson-Swift, Virginia/James, Erica L./Kippen, Sandra/Liamputtung, Pranee 2007: Doing Sensitive Research: what Challenges do Qualitative Researchers face?, in: *Qualitative Research* 7: 3, 327-353.
- Doyle, Caroline 2019: Perceptions and Realities of Violence in Medellín, Colombia, in: *The International Journal for Crime, Justice and Social Democracy* 8: 2, 149-166.
- Doyle, Caroline/McCarthy-Jones, Anthea 2017: Researching in volatile environments and the importance of adaptive methods for junior researchers, in: *Qualitative Research Journal* 17: 4, 335-344.
- Eckl, Julia 2018: Ein ethnografischer Blick auf Selbst- und Fremddokumentationen politischer Ereignisse als empirische Materialien, in: *ZIB Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 25: 1, 165-174.
- Ellis, Carolyn 2007: Telling Secrets, Revealing Lives: Relational Ethics in Research with Intimate Others, in: *Qualitative Inquiry* 13: 1, 3-29.
- Fujii, Lee Ann 2018: *Interviewing in Social Science Research: A Relational Approach*, New York City, NY.
- Goldstein, Daniel 2016: *Qualitative Research in Dangerous Playces: Becoming an "Ethnographer" of Violence and Personal Safety*, New York City, NY.
- Gudkova, Svetlana 2018: Interviewing in Qualitative Research, in: *Ciesielska, Malgorzata/Jemiłniak, Dariusz* (Hrsg.): *Qualitative Methodologies in Organization Studies*, Cham, 75-96.
- Haggerty, Kevin D. 2004: Ethics Creep: Governing Social Science Research in the Name of Ethics, in: *Qualitative Sociology* 27: 4, 391-414.
- Halperin, Sandra/Heath, Oliver 2017: *Political Research: Methods and Practical Skills*, 2. Auflage, Oxford.
- Humphreys, Macartan 2014: *How to Make Field Experiments More Ethical*, Washington, D. C.
- Humphreys, Macartan 2015: Reflections On The Ethics Of Social Experimentation (WIDER Working Paper 2015/018), in: <https://www.wider.unu.edu/sites/default/files/wp2015-018.pdf>; 01.09.2019
- IPC, *Instituto Popular de Capacitación* 2017: *Fronteras Invisibles en Medellín: Origen y Naturaleza Medellín*, in: <http://www.ipc.org.co/agenciadeprensa/index.php/2017/12/11/fronteras-invisibles-en-medellin-origen-y-naturaleza/>; 04.02.2020.

- Israel, Mark/Hay, Iain 2006: Research Ethics for Social Scientists: Between Ethical Conduct and Regulatory Compliance, Thousand Oaks, CA.
- Kloß, Sinah Theres 2016: Sexual(ized) Harassment and Ethnographic Fieldwork: A Silenced Aspect of Social Research, in: *Ethnography* 18: 3, 396-414.
- Legerski, John-paul/Bunnell, Sarah L. 2010: The Risks, Benefits, and Ethics of Trauma-Focused Research Participation, in: *Ethics & Behavior* 20: 6, 429-442.
- Lemaitre, Julieta 2016: After the War: Displaced Women, Ordinary Ethics, and Grassroots Reconstruction in Colombia, in: *Social & Legal Studies* 25: 5, 545-565.
- McClelland, Sara I. 2017: Vulnerable Listening: Possibilities and Challenges of Doing Qualitative Research, in: *Qualitative Psychology* 4: 3, 338-352.
- Miguel, Edward/Camerer, Colin F./Casey, Katherine/Cohen, J./Esterling, Kevin M./Gerber, A./Glennster, R./Green, Donald P./Humphreys, M./Imbens, Guido W./Laitin, David/Madon, Temina/Nelson, L./Nosek, Brian A./Petersen, Maya L./Sedlmayr, Richard/Simmons, Joseph P./Simonsohn, U./Van der Laan, Mark J. 2014: Promoting Transparency in Social Science Research, in: *Science* 343: 6166, 30-31.
- Moncada, Eduardo 2016: Urban Violence, Political Economy, and Territorial Control: Insights from Medellín, in: *Latin American Research Review* 51: 4, 225-248.
- Newman, Elena/Risch, Elizabeth/Kassam-Adams, Nancy 2006: Ethical Issues in Trauma-Related Research: A Review, in: *Journal of Empirical Research on Human Research Ethics: An International Journal* 1: 3, 29-46.
- Nilan, Pamela 2002: 'Dangerous Fieldwork' Re-Examined: the Question of Researcher Subject Position, in: *Qualitative Research* 2: 3, 363-386.
- Oancea, Alis 2014: Ethics in Social Science Research in: *Punch, Keith F. (Hrsg.): Introduction to Social Research. Quantitative and Qualitative Approaches*, 3. Auflage, London, 35-56.
- Otto, Sabine 2018: Herausforderungen und Möglichkeiten medienbasierter Bürgerkriegsdatensätze, in: *ZIB Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 25: 1, 131-144.
- Pearce, Jenny/Loubere, Nicholas 2017: Under Threat: Working in Dangerous Environments, in: *Crawford, Gordon/Kruckenberg, Lena/Loubere, Nicholas/Morgan, Rosemary (Hrsg.): Understanding Global Development Research: Fieldwork Issues, Experiences and Reflections*, Thousand Oaks, CA, 155-176.
- Peter, Elizabeth/Friedland, Judith 2017: Recognizing Risk and Vulnerability in Research Ethics: Imagining the "What Ifs?", in: *Empirical Studies in Research Ethics* 12: 2, 107-116.
- Pittaway, Bileen/Bartolomei, Linda/Hugman, Richard 2010: 'Stop Stealing Our Stories': The Ethics of Research with Vulnerable Groups, in: *Journal of Human Rights Practice* 2: 2, 229-251.
- Posada, Juan Diego 2018: Medellín, Colombia's Comuna 13 sees Resurgence of Violence, Medellín, in: <https://www.insightcrime.org/news/analysis/medellin-violence-returns-old-haunt-comuna-13/>; 06.02.2019.
- Roberts, Lynne/Indermaur, David 2008: The Ethics of Research with Prisoners, in: *Current Issues in Criminal Justice* 19: 3, 309-326.
- Robson, Colin/McCartan, Kieran 2016: *Real World Research: A Ressource for Users of Social Research Methods in Applied Settings*, Chichester.
- Rossmann, Gretchen A./Rallis, Sharon F. 2012: *Learning in the Field: An Introduction to Qualitative Research*, Washington, D.C.
- Schlichte, Klaus 2018: Warum Zahlen nicht reichen. Plädoyer für eine erweiterte Erfahrung der Internationalen Beziehungen, in: *ZIB Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, 154-164.
- Seidmann, Irving 2006: *Interviewing as Qualitative Research: A Guide for Researchers in Education and the Social Sciences*, New York City, NY.
- Shesterinina, Anastasia 2019: Ethics, empathy, and fear in research on violent conflict, in: *Journal of Peace Research* 56: 2, 190-202.

- Sluka, Jeffrey A. 1990: Participant Observation in Violent Social Contexts, in: *Human Organisation* 49: 2, 114-126.
- Sluka, Jeffrey A. 2015: Managing Danger in Fieldwork with Perpetrators of Political Violence and State Terror, in: *Conflict and Society: Advances in Research* 1, 109-124.
- Tickner, J. Ann 2006: Feminism Meets International Relations. Some Methodological Issues, in: Ackerly, Brook A./Stern, Maria/True, Jacqui (Hrsg.): *Feminist Methodologies for International Relations*, Cambridge, 19-41.
- Van Den Hoonaard, Will C. 2001: Is Research-Ethics Review a Moral Panic?, in: *The Canadian Review of Sociology and Anthropology / Revue canadienne de sociologie et d'anthropologie* 38: 1, 19-36.
- Walliman, Nicholas 2011: *Research Methods: The Basics*, Abingdon.
- Willemse, Karin 2014: "Everything I told you was true": The Biographic Narrative as a Method of Critical Feminist Knowledge Production, in: *Women's Studies International Forum* 43, 38-49.
- Wood, Elisabeth Jean 2006: The Ethical Challenges of Field Research in Conflict Zones, in: *Qualitative Sociology* 29: 3, 373-386.
- Yin, Robert K. 2009: *Case Study Research: Design and Methods*, Thousand Oaks, CA.
- Zahar, Marie J. 2009: Fieldwork, objectivity, and the academic enterprise, in: Sriram, Xandira Lekha/Mertus, Julie A./King, John C./Hemming, Julian/Levy Paluck, Elizabeth/Lekha Sriram, Chandra/Norman, Julie/Radsch, Courtney/Thomson, Susan/Gallagher, Carolyn/Fuji, Lee Ann/Mertus, Julie A./Ross, Amy/Zahar, Marie-Joelle/Brown, Stephen/Martin-Ortega, Olga/Herman, Johanna (Hrsg.): *Surviving Field Research: Working in Violent and Difficult Situations*, New York City, NY: 191-212.
- Zalewski, Marysia 2015: Feminist International Relations. making sense..., in: L. Shepherd (Hrsg.): *Gender Matters in Global Politics: A Feminist Introductions to International Relations*, New York City, NY, 3-13.